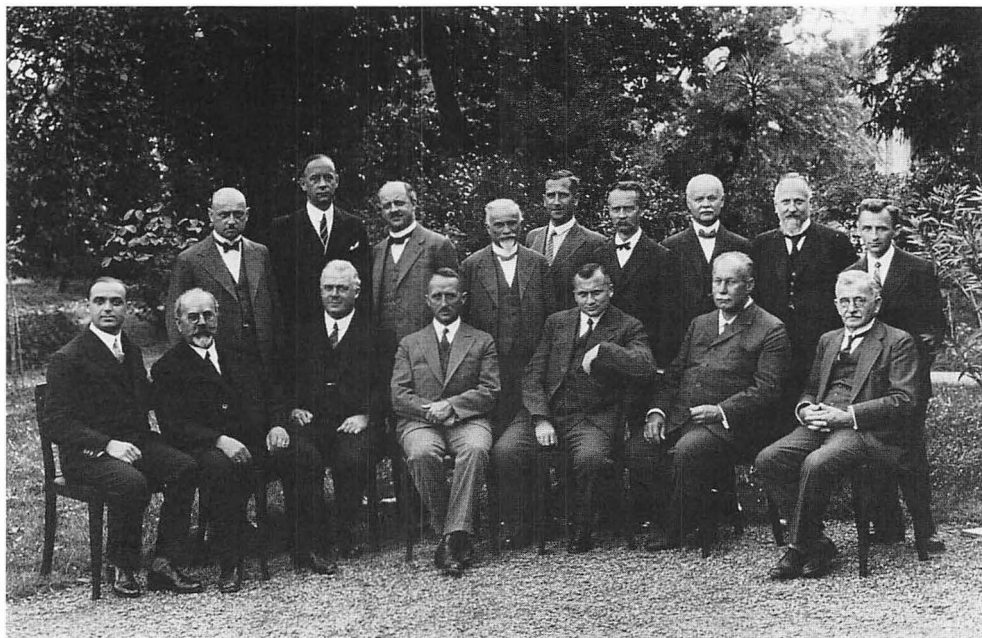


Musik am Seminar Küsnacht

Zu unseren Zeiten amtierten eine schöne Anzahl Originale am Seminar Küsnacht, mehr oder weniger beliebte, aber auch gefürchtete. Natürlich hatte jedes von ihnen einen Übernamen! Da war zum Beispiel der «Seeräuber», Professor Bergmann. Warum er so hiess? Er rasierte sich prinzipiell nur zweimal im Jahr, was ihm ein ziemlich wildes Aussehen verlieh. Daneben war er aber gar nicht «wild», sondern ein guter Pianist und Lehrer. Und Angst brauchte wohl niemand vor ihm zu haben.

Ein gemütlicher alter Herr war Papa Schletti, Lehrer für Geige und Klavier – Letzteres eher für Anfänger, denn seine Ritardandi bei schwierigen Stellen waren berühmt! Daneben dirigierte Papa Schletti auch das Orchester des Seminars, nur wusste man nie so genau, wann man eigentlich mit Spielen beginnen sollte. Plötzlich sauste der Taktstock in die Tiefe – das war der Anfang! Aber wir liebten ihn und seine väterliche Art. Nicht von allen geliebt, sondern eher gefürchtet war der «Tiger», Professor August Linder. Er unterrichtete Singen, Chorgesang und Orgel. Ich glaube sogar, der «Tiger» war stolz auf seinen Namen. Aber ich bin sicher, dass er nur geknurrte, nie aber ernstlich gebissen hat! Als ich etwa zwölf Jahre alt war, sah ich Professor Linder zum erstenmal. Er trat zusammen mit dem Luchsinger Männerchor in unserer Kirche auf. Ich staunte, denn ich erlebte zum erstenmal ein solches Konzert. Professor Linder spielte Orgel, sang Schubert-Lieder und trat auch noch als Cellist auf. Das war grossartig.



O. Bresin H. Corrodi G. Bergmann F. Schoch V. Janitzek W. Gut E. Bleuler
J. Züllig A. Linder H. Schletti H. Frey K. Itzchner R. Spühler Th. Flury
Dir. H. Schälchlin W. Schmid

Das Kollegium des Kantonalen Lehrerseminars Küsnacht im Jahre 1932.

Ich war überrascht, als ich diesen vielseitigen Musiker einige Jahre später plötzlich als Lehrer im Seminar wiedersah! Wir haben viel von ihm gelernt: Theorie, Ab-Blatt-Singen, Dirigieren... Das schönste für mich war, dass ich in der dritten Klasse beim «Tiger» Orgelstunden nehmen durfte. Da konnte er einem plötzlich einen Schubs geben und rufen: «Kerl, ist das nicht wunderbar?!» (zum Beispiel ein Bach-Präludium). Eigentlich begriff ich nicht, warum es Schüler gab, die den «Tiger» fürchteten.

Da musste ich einmal ein Stück von einem Arthur Brosig spielen. Es war irgendwie halbmodern und gefiel mir nicht recht. Besonders eine Dissonanz tat mir regelrecht weh, und darum fragte ich Professor Linder, ob da nicht ein Fis stehen sollte. «Nein, das ist ein Scheinakkord», wurde ich belehrt. Kurz darauf trat ich im Pedal bös daneben. «Kerl, was ist das?» knurrte der «Tiger». «Ein Scheinakkord», war meine Antwort. «Sie Schlingel!» tönte es neben mir, und der Brosig wurde zu Ende gespielt.

Unvergesslich bleibt für mich die Abschlussprüfung 1936 im Singsaal. Am Ende der mündlichen Prüfungen folgten die Musikfächer. Wir waren in Vierergruppen eingeteilt, schön nach dem Alphabet geordnet. Mein Schatz kam immer vor mir an die Reihe, da musste ich gleich zweimal zittern, einmal für ihn, dann sogleich für mich. Ziemlich anstrengend!

Nun hatten wir nur noch Singen und Klavierprüfung. Aber da sassen nur noch zwei Kandidaten auf der Prüfungsbank: Eugen Jegge und Babet Kläsi! Das war etwas peinlich, liess sich aber nicht ändern. Zuerst wurden wir von «Totila» geprüft. Das war Herr Spörri, Lehrer von Zollikon, der uns die Handzeichenmethode beigebracht hatte (Do-Ti-La). Das ging für uns beide gut vorbei. Als Zweites mussten wir prima vista Noten von der Tafel absingen und dirigieren. Auch gut! Jetzt folgte der Sologesang. Wir hatten uns beide ein Schubert-Lied ausgesucht. Auch dies gelang.

Aber nun mussten wir noch die leidige Theorie durchstehen. Der «Tiger» wusste wahrscheinlich, dass ich die Theorie gar nicht liebte, und wählte wohl deshalb etwas aus der Kompositionslehre. Ja, das wusste ich: Oktaven- und Quintenparallelen soll man vermeiden, es sei denn... Da setzte sich der Professor ans Klavier und spielte zuerst einen Marsch mit verstärkter Melodie (Oktaven!) im Bass und hernach einen herrlichen Walzer mit Oktaven in der Oberstimme, und zwar so schmissig, dass es mich fast von der Bank riss. Ich tanzte ja fürs Leben gern Walzer. Jetzt kam der «Tiger» hinter dem Flügel hervor und schmunzelte: «Jetzt muss Herr Graf (der Prüfungsexperte) einen Walzer spielen, und den tanzen wir zusammen.» – «Halt!» tönte es da aus dem Hintergrund, «ich habe zuerst geprüft, da komme ich zuerst dran!» – «Ja, wer kommt jetzt dran, Herr Spörri oder ich?» wollte der «Tiger» wissen. Da zeigte ich auf meinen Schatz: «Der da!» Grosses Gelächter! «Da haben Sie recht! Da können wir alten Gesellen einpacken. Sie können gehen.»

Ein kleines Nachspiel gab es noch: Im Schulhaus Hofacker in Zürich, wo ich mein erstes Vikariat antrat, traf ich Herrn Graf noch einmal. Grosses Schmunzeln!

Babet Jegge-Kläsi